

Le Corps Lesbien wird 50. Radikales Wieder-Lesen und eine Hommage an Monique Wittig

Hanna Hacker

Let's not »remember« her.
(Wiegman 2007: 515)

1973 publiziert die Schriftstellerin, Übersetzerin und feministische Aktivistin Monique Wittig ihr späterhin berühmtes Buch mit dem Titel *Le Corps lesbien*. Das fertige Manuskript mochte sie zuvor eineinhalb Jahre lang keinem Verleger zeigen.

Le Corps lesbien wurde als *nouveau roman* rezipiert oder auch als lyrische Collage. Es gibt darin keine lineare Narration. Handlungstragend ist das bald viel zitierte durchgestrichene i/ch, m/ir, m/eine und das Gegenüber, du.¹

Es kostet Kraft, nachzuzeichnen, was mit m/ir und dir passiert; was i/ch und du in Angriff nehmen und was beide geschehen lassen. Sie häuten, zerstückeln, verschlingen die Knochen, die Muskeln, die Weichteile, die Schleimhäute, Geschlechtsteile und Gedärme der jeweils anderen Person, sie speien sie aus, blähen sich auf, wandeln grotesk ihre Formen und nehmen zuweilen Tiergestalt an; jedes anatomische Fragment wird blutig extrahiert, sie reißen einander die Zähne und Augen aus, Körpersäfte spritzen und fluten, Gestank umgibt sie, Angst und Kälte, sie schreien, brüllen und heulen. Es schmerzt, es ist gewaltvoll, i/ch und du verbindet dabei nicht allein intensives Begehren, sondern zugleich anrührende Liebessehnsucht. Epitheta glimmen auf und verglühen: m/eine sehr Begehrte, m/eine Strahlende, m/eine Unaussprechliche, m/eine so sehr Geliebte, m/eine sehr Niederträchtige. Für Momente

1 Im französischen Original (Wittig 2020 [1973]) ist es »j/e«, »m/oi«, »m/a« usw.; im Englischen I, m/e, m/y usw. (Wittig 1986b [1975b]). Ich zitiere im Folgenden zumeist nach der deutschen Übersetzung von Gabriele Meixner (Wittig 1977); zur Übersetzung vgl. auch Meixner 2012.

fühlen sich die Begegnungen zart und leicht wie ein Windhauch an, wie Gefieder. Der Ort ist eine Insel, es gibt eine Stadt und ein Schiff, das von Gehenna, der Hölle, vom »schwarzen Erdteil« auf die Insel zufährt (Wittig 1977: 15 u.a.). Die Zeit ist immer Gegenwart; präsent sind weitere Personen, alle mit ausschließlich weiblichen Pronomina, in Gruppen. Diese feiern Mondfeste, entzünden Kerzen, betätigen sich als Fischerinnen. Blumen wachsen hier auch, Anemonen, Löwenmäuler, Dahlien, Lilien, Narzissen, Tulpen.

Der Schock der Worte

Monique Wittig war Mitte, Ende dreißig, als sie *Corps lesbien* schrieb. Eine bereits preisgekrönte Schriftstellerin und Marcuse-Übersetzerin, stand sie damals ganz am Beginn ihres sehr exponierten Engagements in der Gründungsphase des französischen *Mouvement de Libération des Femmes*. Dass sie ihre Laufbahn als Autorin und Universitätsdozentin bald in die USA verlegte, wird oft als politische Emigration gedeutet. Im Grunde hat sie bemerkenswert wenig publiziert, nach Anfang, Mitte der Fünfzig gar nichts mehr, und zuvor nur ein vergleichsweise schmales Werk, gemessen sowohl an Literatur*innen ihres Umfelds wie etwa Simone de Beauvoir als auch an Theoretiker*innen, zu denen es thematische Anschlussstellen gab oder gibt. Wittig-Interpret*innen konzentrieren sich oft auf ihre Essays und spezifisch auf ihren kontroversen Befund, Lesben seien im Sinne der dominanten heteronormativen Machtverhältnisse keine Frauen (Wittig 1992c [1980]: 32; dies. 1992b [1980]: 20).

Mit *Le Corps lesbien* steht es anders; sehr viel ist dazu nicht publiziert. »[T]he shock of words« (Wittig 2005: 45), der Schock der Wörter, die Radikalität, die Wucht, der Exzess des Textes entzieht sich, so scheint es, den Analysen immer wieder. Das Buch lässt sich als »blutige Gegen-Pornographie« deuten (Preciado 2002: 213); seine Lektüre verändert den Körper der Leser*in (vgl. Butler 2007: 528). Jeder Lektüreversuch sieht sich mit Gewaltigkeit konfrontiert und hat keinerlei Gewissheit, wie er (diesmal) ausgehen wird. »Time and again, over the years, I have returned to this extraordinary text that will not let itself ever be read at one time or ›consumed‹ once and for all«, erzählt Teresa de Lauretis (Lauretis 2005: 58). Dass und wie Monique Wittig nichtphallisches Begehren in Sexualität, in Freuds alles erschütterndes Lustprinzip einschreibe, erzeuge das zentrale Rätsel dieses Textes: »And this is perhaps what has always provoked my fascination with *Le corps lesbien* and the urge to return to it time and time again: the enigma that it poses and the enigma

that it is« (ebd.: 59). Suzanne Robichon spricht ebenfalls von der Erfahrung der vielen Anläufe und Lektüreversuche: »[M]an schlägt es auf, man macht es wieder zu, viele Leserinnen brauchten dafür mehrere Anläufe, über mehrere Jahre hinweg und in mehrerlei Zugängen zur Lektüre; es lagert erst noch lange in ihrer Bibliothek, ehe sie sich ganz darauf einlassen können« (Robichon 2012: 171, Übersetzung: HH).

Ein Zugang konzentriert sich darauf, wie sich dieser Text »bannen« lässt und was es daher leichter macht, sich auf ihn einzulassen. Zahlen helfen, wie es scheint. Literaturwissenschaftler*innen haben abgezählt: Elf Mal füllten Auflistungen anatomischer Begriffe in Versalien eine (im Original: Doppel-)Seite; die ungleich langen, durch Blanks getrennten Absätze oder Szenen dazwischen umfassten in der Originalausgabe jeweils elf Druckseiten; acht Mal komme das Wort »unbenennbar« (»unnamable«) vor und 27 Mal »Name« (Shaktini 2005: 157). Intertextuelle Anspielungen und Motiv-Verkehrungen können erkannt werden, allen voran Sappho, schließlich Ovids Metamorphosen, biblische Topoi, Baudelaires *Femmes damnées*, Rimbaud, Lautréamont, das Gemälde *Reise nach Kythera* von Watteau. Eine Reihe an Neologismen ließe sich aufzählen, und die im Französischen zumindest zum Publikationszeitpunkt ungewöhnlichen weiblichen Pluralsetzungen. Für mich selbst wird *Corps lesbien* zu einem Vexierbild, wenn ich mir vergegenwärtige, dass dies als Serie von Strophen eines Gedichts gelesen werden kann, vielleicht muss, und nicht als Roman. Viel von der Gewalt, der Last, dem Schrecken löst sich dann, und die in sich abgeschlossenen, einander ähnelnden Sequenzen erscheinen als formenreiche Varianten eines poetischen Spiels mit Bildern, Wörtern, Klängen und ihrer Reflexion.

Monique Wittig selbst hat sich zu ihrem Schreiben von *Corps lesbien* mehrfach geäußert. »[S]ometimes I have considered this text a reverie about the beautiful analysis of the pronouns *je* and *tu* by the linguist Emile Benveniste« (Wittig 1992a [1985]: 87). Der Begriff der »Person«, so Benveniste, »ist nur *ich/du* eigen und fehlt in *er*« (beziehungsweise im dritten Personalpronomen); die einzige Realität, »auf die *ich* oder *du* sich bezieht«, ist die »Realität des Diskurses« (Benveniste 1974: 280f.). Eine Träumerei also. Oder aber Filmszenen. Die Absätze könnten Cadragens – durchgearbeitete Bildausschnitte – einer Art textuellen Storyboards für einen surrealistischen Film mit Splatter-Effekten sein. Tatsächlich, vermerkt die Verfasserin selbst, benutzte sie eine Montage- oder Schnitttechnik »as for a film. All the fragments were spread flat on the ground and organized« (Wittig 2005: 47f.). Das Buch ist gleichsam am Schneidetisch demontier- und rekonstruierbar, und

schließlich entspricht seine Struktur einer Spiegelung, einem Zusammenfallen, einer »asymmetrical symmetry«. »[E]ach fragment has been duplicated in a slightly different form and meaning [...]. The book [...] opens and falls back on itself« (ebd.: 48).

Sagt die Autorin und schickt eine* damit in die nächste Leserunde. Sie sagt auch, es habe vor den Arbeiten der radikalen Frauen- und Lesbenbewegung so gut wie keine lesbische literarische Produktion gegeben. »When one has read the poems of Sappho, Radclyffe Hall's *Well of Loneliness*, the poems of Sylvia Plath and Anaïs Nin, *La Bâtarde* by Violette Leduc, one has read everything« (Wittig 1986a [1975a]: 9). Über diesen Satz lässt sich stolpern. Welch kuriose Mischung² und welch flottes Hinwegfegen über die breite literarische Tradition lesbischer Erotik im frankophonen Raum, die von Colette und Renée Vivien über die *expatriates* Nathalie Barney und Djuna Barnes bis hin zu Simone de Beauvoir noch einiges mehr auflisten könnte. Wittig setzt sich damit als kühne Vorreiterin, als die sie ohnedies gelten darf und muss, und sie tut dies in ihrer Identifikation als Schriftstellerin, nicht als Aktivistin.

Das Alter, die Zeit, der Tod

Monique Wittig arbeitet in fast allen ihren Texten an einer Aufsprennung und Neufassung des klassischen Dogmas Universalismus und Nicht-Partikularität, das in starkem Maß der Geschichte der Grande Nation Frankreich geschuldet ist. Sie setzt die Differenz des Frau*- beziehungsweise Lesbisch-Seins vorrangig und experimentiert mit den (vor allem: sprachlichen) Konsequenzen einer Universalisierung dieser zunächst als different symbolisierten Position. Damit eröffnet sie komplexe Vorstellungswelten, im Politischen wie im Literarischen; sie verschiebt und verrückt, was eine*r für denkbar hält. ›Zukunftsentwürfe‹ wäre eine zu einfache Bezeichnung. Jonglieren die Protagonistinnen in *Brouillon pour un dictionnaire des amantes* (Wittig/Zeig 1976) spielerisch mit der historischen und der utopischen Zeit, in *Les Guerillères* (Wittig 1969) kämpferisch und dabei willens, die Ordnung des Vergangenen allmählich zu vergessen (vgl. Hark 2017: 34), so wird in *Corps lesbien* – wie oft bei Reisen in einen Raum, in dem Vertrautes und Messbares nicht mehr gelten – Zeitlichkeit zum Paradoxon. Akteurinnen befinden

2 Sie enthält eine für Wittig nicht untypische Verwischung von literarischen Genres: Anaïs Nin hat eigentlich gar keine Gedichte publiziert.

sich auf einem fahrenden Schiff, das Zeit hinter sich lassen könnte; zugleich haben sie ihr Ziel, die Insel, schon erreicht. Vor allem aus der Lektüreposition des Alterns, so meine These, sind Schlaglichter darauf zu werfen, in welcher Weise Monique Wittigs lesbischem Körper Zeit eingeschrieben ist. Dass sich die Eindringlichkeit, in der das Buch Begehren und Körperlichkeit in Sprache fasst, auch aus dem zeitlichen Rhythmus der Wiederholung speist, dem die Körper und mit ihnen die* Leser*in Folge leisten, ist evident. Was aber hat es mit der Zeitlichkeit von Leben auf sich, da i/ch und du in nahezu jeder Sequenz sterben?

Die Autorin literarisiert generationelle Differenz, wenngleich sie sie nirgendwo benennt. In einer ihrer Dimensionen mutet die Lust in *Corps lesbien* sehr jugendlich markiert an. Das ungestüme Begehren, die bedingungslose Neugier auf den Körper des Gegenübers, das Erkunden ohne Berührungsangst, das Nicht-Antizipieren dessen, was im Zuge einer sexuellen Begegnung passieren kann, all dies blitzt als ein mit der Konnotation »jung« verbundenes Selbstverständnis auf. Für Momente wirkt der Zugang gar von kindlich markierter Grausamkeit, als risse i/ch einem Insekt die Beine aus, du probierstest, was sich alles mit der Katze anstellen lässt, und beide achteten wir das Entsetzen gering, mit dem Zuschauer*innen reagieren.

Zugleich aber tragen die Körper die Chiffre von Alterung, von Senilisierung. »M/eine Achselhöhlen sind vermodert. M/eine Brüste sind zerfressen. I/ch habe ein Loch im Hals. Der Geruch, den i/ch verbreite, ist faulig« (Wittig 1977: 9). Der repetitive, dadurch als unausweichlich dargestellte Prozess der Zersetzung des Körpers, der Zerfall, der Verlust der (Eigen-)Kontrolle über Körperflüssigkeiten und Ausscheidungen, das situativ immer ganz endgültig erscheinende Umkommen und Hin-Scheiden situieren m/ich nahe an der Markierung als moribund. Es ist ja vielfach der aufgrund seines Alters nicht-normative Körper, dem monströse Verworfenheit innewohnt. Alternd verändert er auf wunderliche Weise seine Form und demonstriert, dass körperliche (und mentale) Gegebenheiten fluide, nicht haltbar, ohne stabile Grenzen und immer von Objekten mitbestimmt sind. Das Narrativ von der »glücklichen Zukunft« ist spätestens seit den Arbeiten von Lee Edelman als heteronormativ analysiert (Edelman 2004); es trägt ebenso vollumfänglich den Code der *abledness* in sich (vgl. z.B. McRuer 2006: 19-28). Im Sinne einer Auseinandersetzung mit Zukünftigkeit, die Senilität bejaht, gelte es, mit unserer eigenen Monstrosität im Hier und Jetzt zu verfahren, statt eine Zukunft zu entwerfen, in der alle Beschädigung »repariert« erscheint: Über diesen Befund herrscht in queer- und *crip*-theoretischen Analysen große Einigkeit (vgl. u.a. Sandberg

2015; Shildrick 2002; dies. 2009). *Le Corps lesbien* brachte Ähnliches zu seiner Zeit in poetische Form.

Zeit ereignet sich zwischen den Textsequenzen. Inmitten der zirkulären und symmetrischen Struktur der Erzählung besteht *Corps lesbien* grafisch in großem Umfang aus leeren weißen Übergängen, die die Leser*in füllen kann oder jedenfalls passieren muss, linear und direkt oder doch selbst im Kreis. I/ch und du scheinen immer wieder am gleichen Punkt der Handlung oder der Zeit zu stehen und eine volle Runde ihrer Begegnung, ihrer Begierde und Zerfleischung zu vollziehen. Nun handelt es sich ja möglicherweise gar nicht immer um dasselbe I/ch und Du. Die beiden könnten ihre Position gewechselt haben; oder es beschreibt jede Sequenz ein anderes Paar, und die Kamera, um in der Filmassoziation zu bleiben, bewegt sich durch eine Landschaft, von der die* Leser*in immer nur einen Ausschnitt sieht. Habe i/ch einfach vergessen, eben erst hier gewesen zu sein? M/ein Präsens ist selbstreferenziell; mit dem von Wittig zitierten Émile Benveniste gesagt: M/eine Erzählung verwirklicht Gegenwart. »Es gibt weder ein anderes Kriterium noch einen anderen Ausdruck, um ›die Zeit, in der man sich *befindet*‹, auszudrücken, als sie aufzufassen als ›die Zeit, in der *gesprochen wird*‹« (Benveniste 1974: 293). Und über Erinnerung sprechen die Akteurinnen hier nicht, über Zukunft ebenso wenig. Es gibt kein Lernen aus der jeweils einzelnen sexuellen Erfahrung. Dieses Vergessen, diese Verweigerung von Gedächtnis spiegelt einen Zugang zur Welt, zum Körper, zu den Sinnen, wie manch eine*r es dem Alter/n zuzuschreiben gewohnt ist.

Corps lesbien definiert ein »Derzeit«. Dieses »Derzeit« findet sich ganz am Anfang und hat viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen; in der deutschen Übersetzung: »zur Stunde«, in der englischen »as yet«, im Original »pour l'heure«. »Was sich hier tut, da ist keine, die es nicht wüßte, ist zur Stunde nicht mit Worten zu benennen« (Wittig 1977: 5; dies. 1986b [1975b]: 15; dies. 2020 [1973]: 7). Die Wendung erinnert an Monique Wittigs späteres »pour le moment«, »im Moment«, »for the moment« in ihrem wichtigen Satz »lesbianism provides for the moment the only social form in which we can live freely« (Wittig 2018: 64; dies. 2003: 18; 1992b [1981]: 20). »Zur Stunde« – selbst paradox, weil nicht benannt und doch mit Erzählung gefüllt – schließt die Sterbe- und Wiederkehr-Szenen sämtlich in sich. ›Gefaltete Zeit‹, vielleicht? Die Autorin vergleicht die Textstruktur mit einer Mandel, einer Vulva (Wittig 2005: 48); nahe liegt die Assoziation zur »wrinkled time« (Henry 2015) als queer lesbaisches Zeitregime des Alter/n/s.

Nimm keinen Abschied, m/eine Allerklügste

Älterwerden mit Wittigs Arbeiten macht (mich) zunehmend neugierig darauf, wie die Zeit und das Altern mit dem Werk selbst verfahren.

Das Verhältnis der queeren Theorie zu Monique Wittig ist ausgezählt und statistisch gebannt beinahe wie die Strophen, die Wortwiederholungen, die Farbverwendungen von *Corps lesbien*: In *Gender Trouble* »Butler devotes 18 pages to Foucault and 17 to Wittig«, notiert Claire Hemmings (Hemmings 2005: 135); das prominente *GLQ. A Journal of Lesbian and Queer Studies* referierte im Zeitraum von 1993 bis 2006/07 lediglich fünf Mal auf Wittig, aber je mehr als 120 Mal auf Butler und Foucault, moniert Robyn Wiegman (Wiegman 2007: 513).

Was *Corps lesbien* anbelangt, behält zwar der Schock der Worte seine Wirksamkeit; trotzdem bleibt zu reflektieren, wie ›alt‹ der Text eigentlich ist; ob er den Ort seiner historischen Herkunft gleichsam als Altlast mit sich mitträgt oder mit ihm gebrochen hat.

Ivana Eloit hat kürzlich auf faszinierende Weise herausgearbeitet, in wie gewaltigem Maß Monique Wittig sich als »radikale Lesbe«, die das konsensfähige Etikett »frauenliebend« explizit politisch ablehnte, seitens der feministischen Gruppierungen der frühen 1970er-Jahre marginalisiert, ja ausgelöscht wahrnahm (Eloit 2018). Es fragt sich nun, wie ›wir‹ mit dieser Radikalität verfahren und wer sie noch braucht. Wird *Corps lesbien* mit den von der Autorin einige Jahre später getätigten theoretischen Aussagen zum symbolischen und gesellschaftlichen Status von Lesben als Nicht-Frauen ausgedeutet, erweist sich rasch, dass die ganze Idee einer kollektiven lesbischen Positionierung an den Rändern der vorfindlichen geschlechtlichen und sexuellen Ordnung als ›historisch‹, wenn nicht sogar als abgeschlossen zu werten ist. Insofern mögen Leser*innen konstatieren, Wittigs »Derzeit« positioniere sie nicht länger in seinem erinnerungslosen Jetzt, sondern sei definitiv zu einem vergangenen Moment, einer verflossenen Stunde, einem »Seiner-« oder »Ihrerzeit« geworden (und die ihren grammatikalischen Experimenten innewohnende Ver- und Entgeschlechtlichung von Sprache im Übrigen nunmehr ohnedies erfolgt, wenn auch ganz ohne den Effekt einer universellen ›Lesbianisierung‹). Manche erinnern sich daran. Das ist schon viel. Queerfeministisches Begehren formuliert sich und seine Zukünftigkeit heute nicht wie damals.

Aber *Corps lesbien* ist kein *roman à thèse* und kein Brecht'sches Lehrstück und war nie ein Modell für aktivistische Praxis. Das Werk mag etwas von jenem Wunsch nach einer neuen Wirklichkeit vermitteln, mit dem Wittig in ihr

feministisches Engagement eintrat, es bedeutet jedoch anderes als verdichtete Erfahrung mit den politischen Praktiken und internen Querelen einer selbst nunmehr Geschichte gewordenen Frauen*bewegung. *Le Corps lesbien* interveniert in die literarischen Möglichkeiten und Begrenztheiten einer Fiktionalisierung nicht-heteronormativen Begehrens in den späten 1960er-Jahren. Mit welchem ›Schock‹ er es vermag, in elf mal elf lyrischen Sequenzen zu Liebe, Begehren und Gewalt ein *dismembering* von m/ir und dir in Sprache zu fassen; mit welchem Mut er einen lesbischen, exzessiven und sterbenden Körper immer aufs Neue ins Jetzt holt, und dass er dies in einer Radikalität tut wie kaum ein anderes queer/feministisches literarisches Werk: Diese Leseerfahrung ist, wie viele schon schrieben, kaum mit Worten zu benennen. Im Satzsatz von *Corps lesbien* kann, zur Stunde, alles wieder von vorn beginnen: »I/ch suche dich, m/eine Strahlende, inmitten der ganzen Versammlung« (Wittig 1977: 135).

Literatur

- Auclert, Benoît/Chevalier, Yannick (2012): Lire Monique Wittig aujourd'hui, Lyon.
- Benveniste, Émile (1974): Probleme der allgemeinen Sprachwissenschaft, München.
- Butler, Judith (2007): »Wittig's Material Practice. Universalizing a Minority Point of View«, in: GLQ 13/4, S. 519-533.
- Edelman, Lee (2004): No Future. Queer Theory and the Death Drive, Durham/London.
- Eloit, Ilana (2018): Lesbian Trouble: Feminism, Heterosexuality and the French Nation (1970-1981). Unveröffentlichte PhD thesis, London, LSE.
- Hark, Sabine (2017): Koalitionen des Überlebens. Queere Bündnispolitiken im 21. Jahrhundert (= Hirschfeld-Lectures, Band 11), Berlin.
- Hemmings, Clare (2005): »Telling Feminist Stories«, in: Feminist Theory 6/2, S. 115-139.
- Henry, Elizabeth Kelsey (2015): »A Wrinkle in Time«: Growing Old, Or, A Queer Unbecoming. Unveröffentlichte BA Thesis, Middletown, Wesleyan University.
- Lauretis, Teresa de (2005): »When Lesbians Were Not Women«, in: Shaktini (Hg.), On Monique Wittig, S. 51-62.

- McRuer, Robert (2006): *Crip Theory. Cultural Signs of Queerness and Disability*, New York/London.
- Meixner, Gabriele (2012): »Monique Wittig ou l'utopie de la liberté«, in: Auclert/Chevalier (Hg.), *Lire Monique Wittig aujourd'hui*, S. 149-165.
- Preciado, Beatriz (2002): »Gare à la gouine garou! Ou comment se faire un corps queer à partir de la pensée straight?«, in: Marie-Hélène Bourcier/Suzette Robichon (Hg.), *Parce que les lesbiennes ne sont pas des femmes. Autour de l'œuvre politique, théorique et littéraire de Monique Wittig*, Paris, S. 179-214.
- Robichon, Suzanne (2002): »Mon voyage sans fin avec Monique Wittig: le choc des mots«, in: Auclert/Chevalier (Hg.), *Lire Monique Wittig aujourd'hui*, S. 167-174.
- Sandberg, Linn (2015): »Towards a Happy Ending? Positive Ageing, Heteronormativity and Un/happy Intimacies«, in: *Lambda Nordica* 4, S. 19-44.
- Shaktini, Namascar (Hg.) (2005): *On Monique Wittig. Theoretical, Political, and Literary Essays*, Urbana/Chicago.
- Shaktini, Namascar (2005): »The Critical Mind and *The Lesbian Body*«, in: dies., *On Monique Wittig*, S. 150-159.
- Shildrick, Margrit (2002): *Embodying the Monster: Encounters with the Vulnerable Self*, London.
- Shildrick, Margrit (2009): *Dangerous Discourses of Disability, Subjectivity and Sexuality*, Basingstoke.
- Wiegman, Robyn (2007): »Un-Remembering Monique Wittig«, in: *GLQ* 13/4, S. 505-518.
- Wittig, Monique (1969): *Les Guerillères*, Paris.
- Wittig, Monique (1977): *aus deinen zehntausend Augen Sappho*, Berlin.
- Wittig, Monique (1986a [1975a]): »Author's Note«, in: dies.: *The Lesbian Body*. Boston: Beacon Press, S. 9-11.
- Wittig, Monique (1986b [1975b]): *The Lesbian Body*, Boston.
- Wittig, Monique (1992a [1986]): »The Mark of Gender«, in: dies.: *The Straight Mind and Other Essays*, S. 76-89.
- Wittig, Monique (1992b [1981]): »One Is Not Born a Woman«, in: dies., *The Straight Mind and Other Essays*, S. 9-20.
- Wittig, Monique (1992c [1980]): »The Straight Mind«, in: dies., *The Straight Mind and Other Essays*, S. 21-32.
- Wittig, Monique (1992d): *The Straight Mind and Other Essays*, New York u.a.
- Wittig, Monique (2003): »Wir werden nicht als Frauen geboren«, in: *Ihrrsinn. Eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift*, 27, S. 8-19.

- Wittig, Monique (2005): »Some Remarks on *The Lesbian Body*«, in: Shaktini (Hg.), *On Monique Wittig*, S. 44-48.
- Wittig, Monique (2018): »On ne naît pas femme«, in: dies., *La Pensée Straight*, Paris, S. 52-65.
- Wittig, Monique (2020 [1973]): *Le Corps lesbien*, Paris.
- Wittig, Monique/Zeig, Sande (1976): *Brouillon pour un dictionnaire des amantes*, Paris.